

1855. wuf. 16. 22

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Samstag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzufendung 4 fl., mit postfreier Zufendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 fr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 12.

Samstag, den 24. März 1855.

16. Jahrgang.

### Rundschau.

Die Wiener Conferenzen haben begonnen — ohne daß Preußen auf irgend eine Art dabei vertreten wäre, das haben die Zeitungen gemeldet! Der große Urheber des jetzigen Krieges und ganzen Conflicts ist nicht mehr, er ist heim gegangen zu seinen Vätern. Die Ansichten der gemäßigten Politiker in Deutschland betrachten es als Bedingung für den Frieden, daß Preußen sich die Thüre des Conferenzsaales öffne, wo derselbe verhandelt wird. Preußen hat es aber nicht gethan und dadurch den Keim neuer Verwirrungen für die Zukunft gelegt. Die Politik Preußens, unparteiisch ja gleichsam schiebriecherlich in die Mitte der europäischen Großstaaten zu treten, ist die gefährlichste Politik, die es geben kann. Preußen hat sich durch seine Politik, wie die „Frankfurter Postzeitung“ bemerkt, der Gefahr ausgesetzt, daß die Mächte sich ihm gegenüber vereinen.

Die preussische Kreuzzeitung, ist sehr überschwänglich geworden. Sie sagt: „Auch mit Oesterreich können die Westmächte ihren Krieg gegen Rußland nicht zum bezweckten Erfolg führen, wenn sich Preußen fern davon hält, weil es die Entscheidung in der Hand hat.“

Es ist dies ein sehr gewagter Satz und eine höchst gefährliche Politik. Würde Preußen in die Coalition eintreten, dann wäre dieses unwiderstehlich und Preußen hätte somit wohl eine Entscheidung des gegenwärtigen Weltstreites mit in der Hand, aber so nicht. Angenommen, aber nicht zugegeben, die Coalition, welche sich gegenwärtig gegen Rußland gebildet, würde nicht durchdringen können, so wäre dieses für Preußen-Deutschland um so schlimmer: denn in diesem Fall würde die Coalition mit Rußland sich zu einigen suchen — und zwar auf Kosten Preußen-Deutschlands, und diese Kosten wird Rußland sicher nicht scheuen, um einen solchen Preis aus dem Kriege herauszukommen. Rußland wird dieses um so weniger scheuen, da Preußen-Deutschland weder fest und verlässlich noch offen zu ihm gehalten hat.

In Berlin wird behauptet, wenn Preußen der Coalition beiträgt, so ist Frankreichs Principat begründet.

Aus lauter Sorge um Frieden und Sicherheit befindet sich Deutschland abermals in einer Politik des Balancirens, wodurch es neuerdings einen großen und unglückseligen Fehler begangen hat. Die deutsche Geschichte ist sehr reich an solchen Fehlern und es ist unbegreiflich wie diese Politik, welche von jeher immer von den verderblichsten Folgen gewesen und an ihren Urhebern und der Gesamtheit sich jedesmal fürchterlich rächte, wieder verfolgt wurde. Preußen wird es bedauern, wenn es nicht noch in der letzten Minute zurückkehrt. Die Gelegenheit ist dazu geboten: und zwar durch die Wiener Conferenzen. — Diese sind am 15. März um 1 Uhr Mittags im Ministerium des Aeußern vom Hrn. Grafen Buol mit einer Rede eröffnet worden. Gegenwärtig waren: Graf Buol und J. M.

Baron Prokech, Lord John Russell und Graf Westmoreland, Baron Bourquenev, Fürst Gortschakoff und Hr. v. Diteff, Arif Effendi und Alija Bey. Für Preußen ist das Protokoll offen gehalten!

Die preussischen Blätter trösten ihre Landleute damit, wenn Preußen auch nicht bei den Conferenzen sei, so erfahre man doch den Lauf der Verhandlungen vollständig, weil Rußland sich verpflichtet habe, das preussische Cabinet von Allem in genaue Kenntniß zu setzen. Uebrigens ist es erwähnenswerth, daß die Conferenzmitglieder sich auf das Bündigste zur Geheimhaltung der Verhandlungen verpflichtet haben.

Es heißt die verschiedenen allirten Mächte hätten im Wesen zwar gleiche, aber nicht gleichlautende Interpretationen der vier Punkte vorgelegt; die Punkte sollen nicht der Reihe nach, wie sie bisher aufgestellt sind, zur Verhandlung kommen, sondern der dritte Punkt, die Schwächung Rußlands im schwarzen Meer, dabei den ersten Rang einnehmen. — Oesterreich soll nicht für die Schließung Sebastopols sein, dagegen entschieden auftreten, daß Rußland fernerhin keine besondern Privilegien in der Türkei beibehalte.

Die Friedenshoffnungen auf die Wiener Conferenzen haben sowohl in England als in Frankreich totalen Schiffbruch gelitten. Zur Begründung dieser Aussprache wollen wir die Worte Lord Palmerstons, welche derselbe am 11. März bei einem Gastmahle sprach, hier mittheilen. Der englische Premier sagte: „Es wird das neue Truppencontingent sich auf dem Schlachtfelde mit Ruhm bedecken und dazu beitragen, uns mit seinem Schwerte jene Sicherheit für den europäischen Frieden zu verschaffen, die wir auf dem Wege der Verhandlungen nicht erreichen konnten!“

Um die Wiener Conferenzen nicht zu stören, hat Kaiser Napoleon seine Reise nach der Krimm vertagt. Aufgegeben ist sie nicht und wir können noch das Vergnügen haben, den Kaiser der Franzosen an der unteren Donau zu sehen. Vier neue französische Divisionen gehen nach der Krimm.

Eine sehr wichtige Nachricht hat uns die heutige Post gebracht. Es heißt die russische Regierung habe alle Verfügungen getroffen, im Falle es nöthig werden dürfte, ohne Schwere reich Bessarabien zu räumen. Dieser Beschluß ist in einem Kriegsrath zu Kysinew gefaßt worden und von großer Tragweite, wodurch wir in unserer Ansicht noch mehr bestärkt werden, daß erst tüchtig gekämpft werden muß, bis es zum Frieden kommt.

Rußland setzt seine Ostseeküsten in guten Vertheidigungsstand. 140,000 Mann werden dieses Gebiet vertheidigen, und sind bereits nach ihren Bestimmungsplätzen in Marsch gesetzt.

In Rußisch-Polen ist man soeben damit beschäftigt allen Staatsbeamten, Bürgern und Bauer: den Unterthaneneid abzunehmen. In Warschau wurde der Eid der Treue dem Kaiser Alexander in der russisch griechischen, der römisch-katholischen, der griechisch-unierten und

in den evangelischen Kirchen, Augsburgischer und reformirter Confession, abge-  
legt. Die Eideleistungen der Juden fand in den Synagogen statt. Die-  
jenigen Glaubensgenossen, welche keine Gotteshäuser in Warschau  
haben, legten den Eid der Treue auf dem Rathhause ab.

### Wiegenlied.

Schlumme sanft, du zarte Taube  
Träume süß, du holdes Kind;  
Hoffnung immer, Lieb und Glaube  
Deiner Wiege nahe sind.

Englein von dem Himmelsthron  
Reihen dich in ihre Schaar:  
Bringen eine Demantkrone  
Dir zum Angebinde dar.

Gott erhalte und behüte  
Deiner Kindheit Paradies;  
Schlummre sanft, Du Kaiserblüte,  
Holder Engel, träume süß!

A. Balme.

### Zum Schutz der Singvögel.

Unter grünen Bäumen  
In dem luft'gen Wald,  
Unter Blüthenräumen  
Welch' ein Aufenthalt!  
O, das ist ein Leben,  
Wenn es hallt und klingt,  
Wenn ihr fröhlich Weben  
Wonnig uns durchbringt!

So oft nach des Winters langen düstern Tagen der wärmere  
Sonnensstrahl die Erde mit dem blüthenreichen Festkleide des Früh-  
lings überzieht und allüberall neues, verjüngtes Leben hervorzu-  
bert, eile ich hinaus auf die Bergeshöhen in Gottes freie Natur,  
um selbst auch neues frisches Leben und reinen, reichen Genuß zu  
schöpfen für des Tagesmühen und Sorgen aus dem sinnigen An-  
schauen der neu erreichten Strebekraft der Dinge und der glänzen-  
den Pracht, welche der Frühling über die Natur ausgegossen. —  
Bald haben wir die trübe Zeit hinter uns, und mit erhöhter Seh-  
nsucht sehe ich den Tagen entgegen, die mir — und Tausenden, die  
Stim und Verständnis haben für die ewig schönen Reize der  
Natur — die erhabensten und angenehmsten Genüsse bieten in dem  
reizend gelegenen Kronstadt mit seiner wundervollen Umgebung. Doch  
— kein Licht ohne Schatten, oft recht dunkle Schatten! So tritt  
auch mir, so oft ich im Vorgefühle jener Genüsse mich freue, immer  
wieder ein Schattenbild störend entgegen, das mir, seit ich in diesem  
freundlichen Thale weile, in jedem Frühling die Freude vergällt  
und verbittert. Welchen wundersam erhebenden Eindruck macht es  
auf jeden Gefühlvollen, wenn er an einem heiteren Frühlingmorgen  
von allen Enden und aus allen Zweigen der Wälder und Gärten  
das fröhliche Gerummel und tausendfache Gezwitscher und Singen  
der besiederten Waldbewohner hört, die mit lautem Gesange ihrem  
Schöpfer und Erhalter ein herrliches Lob- und Danklied darbrin-  
gen! Nun sollte man meinen, wenn man die reizende Umgebung  
dieser Stadt in ihrem Frühlingsschmucke sieht, es müsse in den  
tausenden Buchwäldungen wimmeln von solchen besiederten Sängern.  
Es ist nicht dem also! Und dies ist's und auf die Ursache dieser  
Erscheinung mitten in Wald und Gärten hinzuweisen ist der Zweck  
dieser Zeilen, um vielleicht die, — denen es zusteht — zu veranlassen,  
daß dem beinahe systematischen Vertilgen aller Singvögel gesteuert  
und Einhalt gethan werde. Es ist wie ich mich genau erinnere,  
schon früher in diesen Blättern dieser Gegenstand berührt worden;  
— ein Zeichen, daß auch Andere — gewiß viele — meine Ansicht  
und meinen Wunsch theilen. Man lächle nicht und schreibe die wie-  
derholte Berührung dieser Sache nicht überspannter Sentimentalität  
zu. Die Sache hat auch eine ernste Seite und verdient nach ihrer  
Wichtigkeit mehr beachtet zu werden, als bisher geschehen.  
Und von dieser Seite allein — in der Bedeutung und Wichtigkeit  
der Singvögel nicht nur für die Gärten sondern auch für die  
Wäldungen — sollen die nachstehenden kurzen Andeutungen die  
Sache behandeln. Es ist, als hörte ich schon die spöttische Bemerkung:  
„Also gar für unsere Wäldungen sollen die kleinen Dinger

da wichtig sein?! Für unsere Wäldungen, die uns vernünftigen  
Geschöpfen schon seit Jahren so viel Kopfbrechens machen, ohne daß  
wir noch immer wissen, wo wir dran sind?“ Am Ende sollen die  
Singvögel, Fink und Stieglitz u. s. w. uns Erjaß geben für den  
— durch die seit 1848 bei Vielen verrückten Rechtsbegriffe  
über das Mein und Dein — angestrebten Verlust unserer  
seit Jahrhunderten rechtlich und gesetzlich verbrieften rechtmä-  
ßigen Besitzes unserer Wäldungen! Lacht immerhin — lasset  
aber weiter und dann urtheilt. Ihr werdet Euch überzeugen, daß  
die kleinen Säger die besten Beschützer eurer Gärten und  
gar gute Hüter eurer Wälder sind, und daß der Mensch, wo er  
frevelhaft eingreift in den Naturhaushalt, es immer selbst büßen  
muß. Statt langgedehnter Beweise, — Beispiele, die ziehen  
am meisten, darum mögen solche zuerst sprechen.

In Deutschland, wo die Erhaltung der Forste ungeheure  
Summen kostet, wodurch kostspieliges allgemeines Raupenlesen  
und allerhand andre verführte Vertilgungsmittel der die Wälder  
und Gärten oft wie mit einem Schlage vernichtenden Insecten  
unsägliche Mühe verwandt wird, hat man schon lange die sprechend-  
sten Beweise, daß in allen Gegenden, wo die Singvögel nicht  
geschont und gehegt werden, die menschliche Hilfe und Arbeit nicht  
im Stande ist zu ersetzen, was diese thun und wirken zur Erhal-  
tung der Wälder und Gärten. Der große Annaburger Forst aus-  
gezeichnet früher durch seine Fichten, steht durch die phalaena  
bombyx pini vollkommen vernichtet da; der Saibaner Forst geht  
durch die ph. bomb. swancho seinem Untergang entgegen und  
keine menschliche Hilfe kann seinem Verderben wehren; in einigen  
Gegenden Sachsens und Thüringens sieht es von Jahr zu Jahr  
trauriger aus, seitdem die Raupen und Käfer in den Wäldern  
die Regierung führen, während in allen diesen Gegenden vor etwa  
20 Jahren noch üppige, kerngesunde Wälder prangten und ohne  
allen menschlichen Forstschutz gegen Käfer und Raupen herrlich  
und schön gediehen. Eben so sah es damals — als man nicht aus  
Raupenlesen gehen mußte — auch in den Obstgärten ganz vor-  
trefflich aus, denn die Wächter und Beschützer derselben waren in  
Menge da und arbeiteten dem Verderben kräftig entgegen, ja hin-  
derten mehr als die sorgsamste menschliche Pflege und Wartung der  
Gärten es vermag; während überall — wie hier — wo die Sing-  
vögel abgenommen haben, man meist auf brandige, verküppelte  
und kranke Bäume und Bäumchen trifft, die nur wenige oder keine  
oder doch nur kranke Früchte tragen. Erst seit so viel Jahren nem-  
lich, hat in all jenen Gegenden die üble Gewohnheit überhand ge-  
nommen Singvögel zu halten und ist das Gewerbe entstanden,  
damit zu handeln, sie zu fangen und zu tödten. Wie dort so hier.  
Damals war noch in den Zweigen und Wipfeln unserer Gärten  
Leben, und sogar der alte hohle Baum umschloß Leben in sich,  
indem er dem besiederten Schutzpatron der Gärten und Wälder zur  
Wohnung diente, da wimmelte und jubelte es in jedem dichten Laube  
von allen Finkenarten, da flügelten Schaaren von Goldhähnchen  
in geselliger Gemeinschaft umher und und erschallte der Wald und  
Garten von Finken, Nachtigallen, Grassmücken u. s. w., die alle von  
Früh bis zur Dunkelheit von einem Ende zum andern, in allen Ecken  
und Winkeln herumschwärmten, um ihr Futter an den Stämmen  
und in allen Zweigen und Wipfeln, in Insecten, Insecten-  
larven und Eiern bestehend, zu suchen. — Nehmen wir  
nun an: eine einzige Grassmücke u. s. w. fange vom Frühjahr bis  
zum Herbst, täglich nur 200 solcher schädlicher Insectenlarven  
u. s. w. weg, so gibt das für ein einziges solches Vögelchen  
bis zum Spätherbst weit über 30,000 vernichtete Insecten u. dgl.  
Rechnen wir nun auf unsere Kirchen- und Obstgärten allein nur  
1000 solcher weggefangener und getödteter Vögel aller Art, (man  
kann füglich die 3-fache Zahl annehmen) so würden diese in  
derselben Zeit nach jener geringen Annahme mehr als 30 Millionen  
unsere Gärten verheerende und allmählig vernichtende Insecten u.  
dgl. vertilget haben. Um so viel bleibt also durch den Abgang  
jener Singvögel alljährlich solchen kriechenden und fliegenden Un-  
geziefers mehr in den Gärten. Nun denke man an die horrende  
Gefräßigkeit und Vertilgungskraft und dann an die tausendfältige  
Vermehrung dieser Insecten, wie viele Eier nur ein einziges  
Insectenweibchen legt und rechne so nur einige Jahre die tausend-  
fache Vervielfältigung derselben nach und man wird sich nicht mehr  
wundern, wie in den hier früher köstlich reichlichen fruchttragenden  
Gärten kaum ein gutes Obst zu bekommen oder trotz aller Mühe  
und Pflege einige gesunde Bäume zu sehen sind. Es gebe doch Je-

mand ein  
an! Der  
so sorgfä-  
sigen Gä-  
will man  
Lande be-  
Singvög-  
Bauern  
Vogelfän-  
und vor-  
wirklich  
könne der  
Gärten u.  
noch In-  
Eier all-  
Winkeln  
Thiere v-  
bis zum-  
das Erb-  
nichtet  
dieser sch-  
Gärten  
sterben u.  
Macht u.  
ne gewal-  
darf. In  
Singvög-  
nehmende  
obwalten  
hört —  
Gärten.  
verzehrt  
schreit m-  
den es  
Gärten  
also als  
zum Lob  
Fra-  
det das  
schließlic-  
der Sing-  
Brutze-  
dert wir  
Ich nan-  
in keiner  
fen u. dgl.  
schlachtet  
derselben  
Geburt  
abnehme  
auch ver-  
selbst in-  
Na-  
Darstell-  
Wegfah-  
und an  
überall,  
Schnee  
scheue  
d. rn Jo-  
man ihr  
die arm-  
ausgeset-  
des Sä-  
Weile z-  
fangen,  
und ist  
das gar  
Zurückla-  
der Ha-  
Weib-  
Vertilgu-  
für Tag-  
ganzen

1855. evf. 16. 22

mand ein andern stichhaltigen Grund dieser traurigen Erscheinung an! Der Bauer und Landmann geht seinem Obstgarten gewiß nicht so sorgfältig nach und verwendet nicht so viel darauf, als die hiesigen Gärtenbesitzer; und üppigere Gärten sieht man bei ihm; und will man ein gesundes gutes Stück Obst haben, muß man es vom Lande holen. Natürlich, denn dort ist die verderbliche Gewohnheit, Singvögel zu halten noch nicht aufgekommen und unsere Bauern haben ganz recht und thun wohl daran, wenn sie das Vogelfängergesindel mit Knütteln aus der Nähe ihrer Gärten und von ihrem Felde wegtreiben. Oder könnte und wollte wirklich Jemand behaupten, durch Raupenlesen, durch Puzen u. s. w. könne der Mensch es den Vögeln gleich thun im Beschützen der Gärten und Wälder? Der Mensch, dem weder Augen noch Flügel noch Instinkt dazu gegeben sind, diese Insekten, ihre Larven und Eier all zu sehen, in den Blättern und Zweigen, in den verstecktesten Winkeln und Spalten zu finden! Wie viele dergleichen schädliche Thiere vernichtet in jeder Nacht das Culengeschlecht vom Uhu herab bis zum Steinkäuzchen und andere viele Insektenfresser. Durch das Erhaschen eines einzigen Nachtfalter, oder Käferweibchens vernichtet ein einziger Vogel eine tausendfache Nachkommenschaft dieser schädlichen Thiere. — So stehen die Sachen, wir sehen die Gärten mit jedem Jahr an Tragbarkeit abnehmen, die Bäume absterben und u. s. w. und suchen das Heil dagegen in menschlicher Macht und Gewalt, ohne zu bedenken, daß die Macht der Natur eine gewaltigere ist und man dieser nicht ungestraft entgegenzutreten darf. In der That, die immer mehr überhandnehmende Passion, Singvögel zu halten, wird theuer bezahlt mit der immer mehr zunehmenden Menge schädlicher Insekten und der damit immer mehr obwaltenden Gartenträgbarkeit. Es ist lächerlich, — wie man oft hört — daß dieser und jener Vogel großen Schaden thue in den Gärten. Weil da manches Vögelchen einige Beeren, Körner u. dgl. verzehrt oder eine Kirsch-, Birne u. s. w. anspizien sich erlaubt, schreit man über Schaden und vergißt den ungleich größern Nutzen, den es Jahr aus Jahr ein stiftet, ja daß es tüchtig mithilft die Gärten zu puzen und zu schützen gegen die ärgsten Feinde und also als Mithelfer, daß am Baume eine Frucht hängt, wohl auch zum Lohne dieselbe wenigstens zu Kosten sich herausnehmen darf. Fragen wir nur noch — ein Hauptpunkt! — wann findet das Wegfangen, Schießen u. s. w. am häufigsten, ja fast ausschließlich Statt? Als ob man systematisch die völlige Ausrottung der Singvögel bezwecke, gerade in der — Paarungs- und Brutzeit; — und hindurch, eben weil die Fortpflanzung gehindert wird, vermindert sich das Sängervolk von Jahr zu Jahr. Ich nannte dies einen Hauptumstand. Denn — warum fehlt es in keinem Lande an allen Arten von Hausthieren, Rindern, Schafen u. dgl. wo so viel tausende und tausende auch täglich davon geschlachtet und verzehrt werden? weil zugleich für die Fortpflanzung derselben Sorge getragen wird, weil sie bei der Zeugung und Geburt nicht gestört werden. Woher anders die unermessliche nicht abnehmende Zahl Hausgeflügel, wo so viel hunderttausende davon auch verspeist werden? Die Folgerungen ergeben sich hieraus von selbst in Bezug auf das oben Gesagte.

Nach dieser, leider länger, als es beabsichtigt, ausgefallenen Darstellung, noch einige Worte über die Art und Weise des Wegfangens der Singvögel. Man gehe jetzt schon welchen Tag und an welchem Ort man will in Gärten, auf die Berge, ins Feld, überall, wo nur erst ein schwarzes oder grünes Fleckchen aus dem Schnee hervorragt, wird man Zigeunerlümmler und andere arbeitsscheue Leute mit ihren mit Veimruthen bespizten Reifern und andern Fangapparaten auf der Lauer gewahrt werden und kommt man ihrem auserselbigen Revier zu nahe und verschleicht etwa gar die armen Vögelchen, so ist man noch abscheulicher Schimpfreden ausgesetzt. Wie handthieren nun diese unbarmherzigen Ausrotter des Sängervolkes in Gärten und Wäldern. Man sehe ihnen eine Weile zu. Hat sich so ein armes Vögelchen an der Veimruth gefangen, so wird's — natürlich nicht sanft und zart — abgelöst und ist's ein Mäunchen in den Käfig gesteckt; außer es hat sich das ganze Federwerk zu sehr im Leime verstrickt, wo es dann mit Zurücklassung nicht nur der Federchen sondern eines Theils der Haut gewaltsam herabgerissen, und jedem gefangenen Weibchen flugs der Kopf abgerissen wird! Und dieses Vertilgungswerk treiben jene arbeitsscheuen Tagelöhne Tag für Tag, von Früh bis Abends an allen Plätzen und Orten den ganzen Frühling hindurch also gerade in der Brutzeit. Da wunder-

man sich nur, wenn man in unseren Gärten und im dichten Laub dache unserer Buchen kaum ein Vögelchen mehr singen hört! Läßt sich nun gar irgendwo der bald sanfte bald schmetternde Nachtigallenschlag vernehmen, — einmal hörst du ihn gewiß, aber den andern Tag nicht mehr! — Denn da ist augenblicklich eine ganze Schaar gieriger Nachsteller auf den Beinen, und es ist eine bekannte Sache, in einer halben Stunde höchstens stecken die armen Nachtigallen und wären's zehn — im Korb (dem Weibchen wird natürlich der Kopf abgerissen) und werden triumphirend ins dumpfge Zimmer geschleppt, um dort ein Paar mal in Schnuchtsbrüten ihre verlorne Freiheit zu beklagen und dann hinzusterben. Denn keine Nachtigall dauert länger im Käfig als etwa ein Jahr. An andern Orten und Gegenden — ja, nur in den Forsten unserer Dörfer — wie schallt und klingt es von dem herrlichen Schlage dieser Vögel! Hier kannst du getrost eine sehr hohe Wette eingehen, daß dein Ohr solche Töne nicht zu hören bekommt.

Was geschieht nun aber mit den tausenden gefangener Singvögel? Sie werden hier und in der Umgegend ja auch in die Balachei verkauft. Man gehe in der Stadt und den Vorstädten umher; man findet fast in jeglichem Hause mehrere Käfige voll von Singvögeln, man trete namentlich in die meiststen Schneider-, Schuster- und Weberwerkstätten und man findet die armen Thiere duzendweise in großen und kleinen Käfigen. Und — wohlgemerkt, alle diese Käfige werden in jedem Frühjahr zum Theil auf's neue gefüllt, denn, abgesehen davon, wie viele durch vernachlässigte Sorge zu Grunde gehen, erwacht mit jedem wiederkehrenden Frühling in den armen Gefangenen der Naturtrieb und sterben, meist schon erblindet, trauernd über die verlorne Freiheit dahin.

Wie nun dem Uebelstande abhelfen? Im Interesse und zum Schutze der Forst- und der Garten- und Obstkultur bestehen in vielen Ländern strenge Gesetze dagegen, es dürfte also auch hier bei der Wichtigkeit der Sache mit in's Bereich der Thätigkeit der Behörden gehören, dem schranken- und maßlosen Treiben des Vogelfängergelichters Einhalt zu thun. Es werde publicirt in den Nachbarstaaten und auch den Anwohnern der gewöhnlichsten Stände der Vogelfänger, werde aufgetragen, diese, wo sie betroffen werden festzunehmen und sammt ihren Apparaten vor die Polizei zu führen. In Thüringen, Hessen und andern Gegenden haben diese Mittel in den letzten Jahren vortrefflich gewirkt. — da wird z. B. wer zumal eine Nachtigall eingesperrt, im Käfig hält, scharf bestraft. Es gibt gewiß probate Mittel, man fange damit nur ernstlich an. Gartenbesitzer mögen in ihrem eigenen Interesse auch mithelfen und wenn sie in ihrem Besitzthum das Volk mit seinen Reifern und Veimruthen treffen, Hausrecht gebrauchen. Sollen wir denn nun sogar nicht mehr ein Singvögelchen im Zimmer halten dürfen? so schroff ist's nicht gemeint. Haltet zu eurem Vergnügen eines oder etliche derselben, aber haltet sie nicht duzendweise in jedem Wohnzimmer; und — Nachtigallen, das wäre meine Meinung, dürfte auch eine einzige nicht gehalten werden! Wenn aber überhaupt keine Singvögel mehr eingefangen werden dürfen? Auch so ist's nicht gemeint. Man bestimme eine Zeit, während welcher allein das Einfangen und auch da nicht hundert von Vube. erlaubt sein möge, etwa und längstens bis zum Anfang April. Eine solche Anordnung wäre ja nichts anderes als eine meltere Ausdehnung des Jagdverbotes. Das besteht nur seit wenigen Jahren und wie hat sich das Wild vermehrt! — Also aus Humanitätsrückichten und im Interesse unserer Gartenkultur werde der wilden Wirthschaft mit dem Wegfangen der Singvögel — zumal wenn die Brutzeit angefangen hat, Einhalt gethan. N. Kronstadt, 15. März 1855.

### Miscellen.

(Ein Gespenst.) Durch welche kleinen Zufälle man oft im Halbschlummer bis zum Tode erschreckt wird, davon wird gewiß Jederan sich selbst

\*) Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, auf die Verordnung des hohen Ministeriums des Innern vom 15. Februar d. J. aufmerksam zu machen, womit eine gesetzliche Vorschrift gegen Thierquälerei erlassen wird, und daher die Schuldigen im Betretungsfalle eine strenge Strafe zu gewärtigen haben. Die Red.

hinlängliche Erfahrungen gemacht haben; das geringste Geräusch reicht oft hin, dem Halbwachenden, Halbträumenden, Todesangst einzujagen und selbst dem Beherztesten, wenn auch nur für kurze Zeit die Fassung zu rauben. Ein Fall, der sich dieser Tage in Wien zutrug und höchst eigenthümlich ist, möge zur Warnung dienen. Ein junger als beherzt und muthig bekannter Mann, der im ersten Stockwerke eines Hauses wohnt, kam kürzlich Abends nach Hause und legte sich gegen halb 12 Uhr zu Bette. Er war kaum eingeschlafen, als er plötzlich im Traume ein Geräusch am Fenster hörte, als ob jemand daran klopfen würde. Im selben Augenblicke erschollen vom nahen Thurme die dumpfen Töne der Glocke, die zwölf Uhr schlug. — Man denke sich die romantische, unheimliche Lage. Der junge Mann fuhr erschreckt emper und wer beschreibt seine Bestürzung, als er wirklich mit seinen schlaftrunkenen Augen einen Mann, ein leibhaftiges Gespenst, mit einem sonderbar geformten Hute auf dem Kopfe, am Fenster gleichsam in freier Luft hängend erblickte. Unser jugendliche Held springt entsetzt auf, ergreift ein in seiner Nähe befindliches Messer und will auf das Fenster losstürzen; aber plötzlich verwandelt sich die ihn umgebende Helle in tiefes Dunkel und die Erscheinung ist verschwunden. Als der junge Mann nun zum Fenster kam, löste sich das Räthsel freilich in höchst komischer Weise. — Wer war das Gespenst? Niemand Anderer als — der Lampenanzünder. Unmittelbar neben dem Fenster des Schlafzimmers befindet sich nämlich eine Gaslampe; der Lampenanzünder legte um Mitternacht die Leiter an, die das Fenster berührte, erschien wirklich mit seinem Kopfe an den hell beleuchteten Scheiben und verschwand auch, sobald er die Lampe ausgelöscht hatte. — Für diesmal kam der junge Mann bei der Geistererscheinung mit dem bloßen Schrecken davon. (F. B.)

(Ein Seitenstück zur „Oriseldis.“) In den italienischen Novellen und Märchen, welche vor einem Jahre in Leipzig erschienen sind, kommt folgende Erzählung vor: Ein König von Hebrurien hatte drei Frauen und mit jeder ein Kind gezeugt. Als er wieder Witwer geworden, verliebte er sich in eine Prinzessin von Spanien. Sie versprach ihm ihre Hand mit der einzigen Bedingung, daß sie mit seinen Kindern machen dürfe, was ihr beliebt. Da der König sie als herrliches, mildes Wesen kannte, so nahm er keinen Anstand sich hier zu verpflichten. Kaum war sie Königin so verschwanden die Kinder, und die schauerlichsten Gerüchte wie sie ums Leben gekommen, wurden dem Könige mitgetheilt. Der König war hierüber außer sich und stellte seine Gemahlin zur Rede. Diese Szene wird in den „italienischen Märchen und Novellen“ in der That auf eine haarsträubende Art geschildert. „Ich wollte sehen ob „Du Deine Kinder mehr liebst als mich. Den zweiten Rang in „Deinem Herzen mag ich nicht einnehmen, darum ziehe ich beim „und lasse Dich mit Deinen Kindern allein.“

(Anecdote aus dem Leben des Kaisers Nikolaus.) Kaiser Nikolaus und der Thronfolger befanden sich auf einer in den Feldern bei Potsdam stattfindenden Revue, inmitten einer glänzenden Reiterchaar von Prinzen und regierenden Häuptern aller Länder. Als die Revue geendet, macht Kaiser Nikolaus, indem er die glänzende und übergroße Schaar der hohen Reiter mustert, den Vorschlag, man möchte Schwadronen formiren. „Wer kommandirt?“ fragt er dann. Se Majestät der König wendet sich um und ruft einen alten verdienten General, den Grafen F. heran und überträgt ihm das Kommando. Der General ordnet auch ohne Weiteres seine „Mannschaften“. Der Kaiser als der größte erhielt den Flügel, und nun begannen Evolutionen, wie auf irgend einem beliebigen Exercierplatze Preußens. Endlich näherte sich das Exercitium dem Schlosse Sanssouci, von dessen (hintern) Terrasse die Kaiserin von Rußland das prächtige Schauspiel betrachten konnte. Der General ritt an sie heran, stattete ihr einen förmlichen militärischen Bericht ab und kommandirte dann: „Abgefesseln!“ Die Kürassiers schlangen sich von den Kössen und warfen den Reitknechten die Zügel zu. Aber regungslos standen noch zwei Reiter, die Zügel in der Hand neben ihren Pferden — es war Kaiser Nikolaus und der Großfürst-Thronfolger Alexander. Der König fragt sie endlich, warum dies Verweilen? Und aus einem Munde die Antwort: „Es ist noch nicht „Rührt Euch!“ kommandirt. (So verlangt es das preussische Reglement.) Von

Verabredung zwischen beiden Fürsten konnte nicht die Rede sein, da sie entfernt von einander einrangirt gewesen.

**Räthselspiele.**

Räthsel sprung-Charade.

le	zen	te	leicht	die	ver	bringt	er
zwei	gar	zie	sich	hier	mein	rig	mä
gan	hier	üp	fat	zum	nü	stes	es
ze	das	dem	lö	gibt	ges	len	gie
füh	sen	ter	pi	stern	ge	ein	dem
ren	sät	len	in	zum	stets	wenn's	gleich
see	ren	des	be	stimm	sin	we	räth
sen	rüh	te	oft	sen	sel	drei	ket

Einer vom Lande.

**Auflösung**

des Logogrifh's in Nr. 10 des „Satelliten“: Marie, Aris.

**Briefkasten.**

Herrn B. B. in W. Pränumerationsgelder erhalten. Dem versprochenen Aussage: „Ueber Kindererziehung“ sehen wir mit Spannung entgegen. — Herrn F. L. in W. der Postverkehr zwischen hier und dort ist täglich. Samstag erhalten wir gewöhnlich keine Wiener Zeitungen. Näheres brieflich.

Herrn A. G. in D. Das eingesandte Gedicht: „Kampf des Frühlings mit dem Winter“ kam der Länge wegen nicht aufgenommen werden. Dagegen liegt der Revue: „Der Weltbeglucker“ eine schöne Idee zum Grunde, und Sie werden selbe nächstens abgedruckt finden. Die Red.

**Wiener Börsencourse.**

Vom 23. März.

5% Staats-Schulden-Dreibungen	82 1/2
4 1/2% „ „	1852pr 70 1/2
4% „ „	—
1839 Loose für 100 fl.	—
Bukurest für einen Gulden	— Para
London, für 1 Pfund Sterling	12 14
Banckactien	1010
Gold	30 1/2
Silber (Augsburg)	126
Nationalanlehen von 1854	86 3/4
Lottoanlehen 1854	104 1/2

**Cours in Kronstadt, am 24. März.**

Gold (Dufaten)	6 fl — fr. C.M
Silber	27 %

\*) Die Auflösung mit den Namen der eingesandten Leser werden in Nr. 13 des „Satelliten“ bekannt gegeben.

Der Satellit er...  
Beiblatt der Kron...  
tung jeden Sam...  
kann nur mit diese...  
pränumerirt n...

**Nr. 13.**

Die letzten...  
zeigen eine ganz...  
lich gefinnt und...  
störung Sebastop...  
die Wahrheit kö...  
damit, wenn in...  
türkischer Küste...  
Stand der größte...  
Graf Rasselrode's...  
nen erfolgen, wer...  
der andern Seite...  
Seite wird gest...  
berechtigt sei, ei...  
haften Fried...  
haltung zur Sich...  
europäischen Syst...  
gibt, die Türkei...  
Zukunft vergröß...

Die genannt...  
ferenz verhandelt...  
die Auslegung de...  
Die Diskussion...  
war der erste Ge...  
Herr v. Titoff o...  
besteht unverrück...  
Gesandte Arif G...  
eine große Unbeg...  
weßhalb man der...  
Bei der Eröffnun...  
mächtigsten durch...  
Hammer berathen...  
ist. — In Lord...  
Mann, aber er. is...  
sich Alles über d...  
Lord Russell hat...  
als Beobachter, d...

Die preussisc...  
renzen zum Fried...  
Kreuzzeitung, den...  
die Russen Sebast...  
faß aufgestellt, C...  
europäischen Gleic...  
Wahl zwischen zu...  
und die Entfernu...  
Kreuzzeitung sagt...

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

